

Bericht zur AWO-ISS-Studie

„Von alleine wächst sich nichts aus - Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I“

1. Gegenstand des Berichtes

Die Studien zu Lebenslagen und Zukunftsperspektiven von (armen) Kindern (kurz: AWO-ISS-Studien) wurden seit 1997 im Auftrag des Bundesverbandes Arbeiterwohlfahrt (AWO) vom Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) durchgeführt. Die Langzeitstudie begleitete 900 Kinder vom Vorschulalter an über einen Zeitraum von 15 Jahren und untersuchte ausführlich die Formen und (Langzeit)Folgen von Armut bei Kindern und Jugendlichen, Strategien zur Armutsbewältigung sowie Zukunftschancen der Betroffenen. Insgesamt liegen vier Teilstudien vor, die sich jeweils einem Lebensabschnitt der jungen Menschen (Vorschulalter, frühes Grundschulalter, Ende der Grundschulzeit, Ende Sekundarstufe 1) widmen und die Situation der Armen und Nicht-Armen vergleichen¹.

Gegenstand des Berichtes im Jugendhilfeausschuss ist die Vorstellung und Diskussion zentraler Erkenntnisse zum **Abschlussbericht der 4. Phase der AWO-ISS-Studie**. Dieser beleuchtet das „**Jugendgesicht von Armut**“, sprich die Folgen von Armut vom Kindes- bis ins Jugendalter und die Auswirkungen der Armut auf die Bewältigung spezifischer Entwicklungsanforderungen im Jugendalter.

2. Lage und Differenzierungsbedarf zur Kinder-, Jugend- und Familienarmut

Zahlen zur aktuellen Lage² verdeutlichen, dass weitere Anstrengungen zur wirksamen Vermeidung und Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut notwendig sind. Wir erleben heute, wie die immer weniger werdenden Kinder einem konstant hohem Armutsrisiko unterliegen; ein Anachronismus zwischen demografischer Entwicklung und Armutsentwicklung, welcher sowohl aus wirtschafts- wie auch sozialpolitischer Perspektive in keinem zueinander passenden Verhältnis steht.

Das Armutsrisiko von Kindern (0-10 Jährige) hat sich in den letzten Jahren zwar nicht erhöht, bleibt aber nach wie vor auf konstantem Niveau. Besonders betroffen sind dabei Kinder, die in Haushalten mit folgenden Merkmalsausprägungen aufwachsen: Ein-Eltern-Familien, mehrere Geschwister, Zuwanderungshintergrund, geringes Erwerbseinkommen, Arbeitslosigkeit, geringer Bildungsstand der Eltern, wohnhaft in einem belasteten Stadtgebiet. **Kinderarmut ist somit Familienarmut, und deren Persistenz verweist trotz vielfältiger sozialstaatlicher Interventionen zur Armutsbekämpfung auf eine strukturell verfestigte Problemlage.**

Mit Blick auf die Datenlage wird aber auch deutlich, dass bezogen auf die Problemanalyse und die Handlungsperspektiven der Armutsprävention Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als Zielgruppen differenziert in Blick genommen werden müssen. **Jugendliche (11-20 Jährige) und junge Erwachsene (21-30 Jährige) gehören zur Altersgruppe mit dem höchsten Armutsrisiko!** Gerade bei den jungen Erwachsenen zeigt sich parallel zum Anstieg der prekären Arbeits- und Einkommensverhältnisse seit den 90er Jahren auch ein überproportionaler Anstieg bezogen auf das Armutsrisiko. Ein Großteil von ihnen blickt dabei bereits auf eine von Armut geprägte Kindheit zurück. Teilhabearmut und schlechtere Startchancen führen oftmals dazu,

¹ Die Broschüre „Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland - 15 Jahre AWO-ISS-Studie“ gibt einen Überblick über Zielsetzung, Forschungsansatz und Methodik sowie zentralen Ergebnissen der Einzelerhebungen. Die Broschüre wird den Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses als Begleitunterlage in der Sitzung am 13.02.2014 ausgeteilt.

² Beilage 3.3 gibt eine Übersicht zu Armutsrisiken von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und der Gesamtbevölkerung (Quelle: 14. Kinder- und Jugendbericht, 2013). Im Bericht „Das Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut in Nürnberg – Armen Kindern Zukunft geben! Sachstandsbericht Februar 2014“ des Amtes für Existenzsicherung und soziale Integration zur Sitzung des Sozialausschusses vom 6. Februar 2014, sind eingangs ausführlich die aktuell verfügbaren Daten zur Kinderarmut in Nürnberg dargestellt.

dass der Übergang in eine selbstständige und sichere Lebensführung außerhalb des Elternhauses mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Gefahr wirtschaftlich abgehängt zu werden, ist bei jungen Migrantinnen und Migranten der 1. und 2. Generation doppelt so hoch wie bei deutschen Jugendlichen.

Es verwundert, dass vor dem Hintergrund der beschriebenen Befunde **Jugendliche und junge Erwachsene bisher eine randständige Rolle im Kontext der Armutsprävention** spielen. Stattdessen prägen Kinderarmut, Familienpolitik und Altersarmut die fachpolitische Debatte. Die Jugendphase stellt andere Anforderungen an Entwicklungsprozess- und aufgaben, als es in der Kindheitsphase der Fall ist. Bislang ist allerdings noch zu wenig bekannt über die Armutssituation im Jugendalter. Zum anderen wachsen arme Kinder oftmals zu armen Jugendlichen heran, ohne das bislang ausreichendes Wissen über die Folgen von dauerhafter oder früher Armut vorhanden ist. An dieser Forschungslücke setzt der vierte Forschungsbericht der Studie an.

3. Basisinformationen zur AWO-ISS-Studie

Mehrdimensionales Verständnis von Armut: In der Studie wurde ein Armutsverständnis zugrunde gelegt, welches über die Erfassung der Einkommenssituation in den Familien hinausgeht. Fokus der Studie ist die Frage, was unter Armutsbedingungen tatsächlich bei den Kindern bzw. Jugendlichen ankommt. Hierzu wurde untersucht, wie sich Einkommensarmut in der Familie auf die Lebenssituation, sprich die materielle (Kleidung, Essen u.a.), soziale (soziale Kompetenzen, Kontakte u.a.), gesundheitliche (physisch wie psychisch) sowie kulturelle Lage (kognitive Entwicklung, Bildungsressourcen u.a.) der Betroffenen auswirkt. Das Ausmaß der Beeinträchtigungen in den genannten Bereichen bestimmt dann darüber, ob ein junger Mensch im „Wohlergehen“ (keine Auffälligkeiten in den genannten Bereichen) aufwächst oder in Bezug auf seine Entwicklung eine „Benachteiligung“ (Auffälligkeiten in einem oder zwei der genannten Bereiche; das Kind/der Jugendliche kann in seiner Entwicklung als beeinträchtigt eingestuft werden) oder „Multiple Deprivation“ (Auffälligkeiten in mindestens drei Bereichen; das Kind/der Jugendliche entbehrt dann wichtige Ressourcen für eine positive Entwicklung) erfährt. Um ein Gesamtbild von den Auswirkungen zu erhalten, erfolgt ein Vergleich von Kinder bzw. Jugendlichen aus einkommensarmen und ökonomisch besser gestellten Familien. Als arm wurde die Familie eingestuft, die im Monat über weniger als 50 % des durchschnittlichen gewichteten Haushaltsnettoeinkommens verfügen konnte und/oder Transferleistungen nach SGB II, SGB XII bzw. Asylbewerberleistungsgesetz bezog. Die 50 %-Armutsgrenze (alte OECD-Skala, arithmetisches Mittel) bildet seit Start der AWO-ISS-Studie (1999) die Basis für die Einteilung der „untersuchten“ Kinder aus einkommensarmen und nicht einkommensarmen Familien. Dies war damals die gängige europäische und wissenschaftliche Konvention zur Bestimmung der Armutsgrenze. Aus Gründen der Kontinuität wurde die Grenze weiter angewendet. Die Ergebnisse der Studie zeigen somit auf, wie sich Einkommensarmut auf die Lebenssituation auswirkt, aber auch gelingendes Aufwachsen trotz Armut möglich ist.

Zusammensetzung der Stichprobe: Die vierte Erhebung „Armut am Ende der Sekundarstufe I“ im Rahmen der AWO-ISS-Studie ist eine Wiederholungsbefragung der zum Start der Studie einbezogenen 893 Kinder und deren Eltern. An der Studie nahmen nun 449 Jugendliche im Alter von 16-17 Jahren teil. Es konnten somit 50 % der ehemals am Ende der Vorschulzeit befragten Kinder wieder erreicht werden. Die Zahlen der Studie sind jedoch nicht repräsentativ für Deutschland zu werten, da nur Kinder aus AWO-KiTas in die Untersuchung einbezogen wurden. Zudem wurde die Auswahl der Teilnehmer bewusst gesteuert, um einen entsprechend hohen Anteil armer Familien in der Stichprobe zu haben. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass die Erkenntnisse der Studie verallgemeinerbare Tendenzen und Rückschlüsse über die Auswirkungen und die Zusammenhänge von Armut und der Lebenssituation Jugendlicher zulassen.

4. Was sagt uns die AWO-ISS-Studie?

Folgend werden schlaglichtartig die zentralen Befunde dargestellt:

Die Ressourcen und Entwicklungsspielräume armer Jugendlicher sind stark eingeschränkt: Knapp 60 % der armen Jugendlichen (versus nicht arm: 19 %) erlebt deutliche Defizite in der Grundversorgung (Wohnsituation, Kleidung, Essen) und der materiellen Teilhabe (z. B. weniger Hobbys oder Geld zum Ausgehen). Die ökonomische Situation der Familien bestimmt zudem über den Bildungshintergrund und die Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten des Jugendlichen (je ärmer desto geringer). In der Folge sind mehr als die Hälfte der armen Jugendlichen in ihrer kulturellen Lage eingeschränkt (54 % versus nicht arm: 26 %). Die gesundheitliche Lage ist für alle Jugendlichen ein sensibler Bereich: Mädchen sind hier anfälliger als Jungen, während Jugendliche mit Migrationshintergrund vergleichsweise geringere Auffälligkeiten ausweisen. Arme Jugendliche mit Migrationshintergrund wachsen zudem häufiger im Wohlergehen auf und sind seltener multipel depriviert als arme Deutsche. Sie verfügen über eine bessere Wohnumgebung, rauchen und trinken weniger, treiben mehr Sport, streben nach höheren Bildungsabschlüssen und mehr familiäre Unterstützung.

Armut im Kindesalter wirft lange Schatten: 60 % der armen 6-jährigen Kinder sind es auch noch im Jugendalter. Das Risiko im Jugendalter multipel depriviert zu sein, ist für die bereits im Vorschulalter armen Kinder dreimal so hoch wie das der nicht armen Kinder. Besonders betroffen sind Diejenigen, welche in Familien mit SGB-II-Bezug aufwachsen.

Armut beeinträchtigt die Bewältigung spezifischer Anforderungen im Jugendalter: Die Jugendphase umfasst neben physiologischen und kognitiven Entwicklungsprozessen auch komplexe Entwicklungsaufgaben wie z.B. die Familienablösung, Vorbereitung auf die Berufsrolle oder die Herausbildung eigener Handlungsmuster, Werte und Normen. Kommt Armut als Belastungsfaktor hinzu, steigt das Risiko einer misslingenden Bewältigung dieser Anforderungen. Negativ wirken dabei folgende Faktoren: Beschränkte Freizeitmöglichkeiten aufgrund materieller Defizite (in einkommensarmen Familien steht z.B. weniger Geld für die Bezahlung von Sportutensilien oder Vereinsgebühren zur Verfügung), eingeschränkte soziale Infrastruktur im Wohnumfeld (arme Jugendliche sind überproportional wohnhaft in belasteten Stadtquartieren), weniger soziale Kontakte (je ärmer desto weniger Freunde bzw. Einbindung in Cliquen; bei Mädchen stärker ausgeprägt als bei Jungen), geringere Partizipation innerhalb und außerhalb der Schule, weniger ausgeprägte Unterstützung durch das Elternhaus (einkommensarme Familien sind gekennzeichnet durch einen höheren Anteil an Ein-Eltern-Familien, Väter spielen als Ansprechpartner nur eine untergeordnete Rolle, jeder fünfte multipel deprivierte Jugendliche aus einkommensarmen Familien kann weder auf Vater noch Mutter als Ansprechpartner bei Problemen zurückgreifen).

Armut wirkt sich negativ auf Schulkarriere und Übergangssituationen aus: Arme Jugendliche erreichen nicht nur am häufigsten allenfalls ein niedriges Bildungsniveau, sie haben auch im Verlauf ihrer Schulzeit häufiger und mehrfach Brüche, Umwege und Wiederholungen erlebt. Der Erfolg des Schulverlaufes wird dabei schon früh bestimmt. Er ist abhängig von den kulturellen und sozialen Ressourcen des Kindes im Kindergartenalter, welche bei armen Kindern geringer ausgeprägt sind als bei ihren ökonomisch besser gestellten Altersgenossen. Nur einem Drittel gelingt der altersgemäß institutionell vorgesehene Übergang in die Sekundarstufe II oder in Ausbildung. Arme Jugendliche – insb. wenn ihre Lebenssituation bereits stark durch Ressourcenarmut gekennzeichnet ist und diese niedrigeren Bildungsgängen angehören – sind zudem häufiger ohne klare Berufsperspektive. Offenbar wird ein Teil dieser Jugendlichen durch Angebote zur Berufsorientierung nicht ausreichend erreicht. Übergangsstudien zeigen zudem, dass gerade Jugendliche mit unklaren Berufswünschen ein hohes Risiko tragen, spät oder gar nicht in eine Ausbildung einzumünden.

Skepsis mit Blick auf die Zukunftsperspektiven: Nur die Hälfte der armen Jugendlichen ist davon überzeugt, dass sie aufgrund ihrer Anstrengungen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Je mehr aufgrund mangelnder Perspektiven oder bereits entgangener Chancen nur noch wenig attraktive und unsichere Jobs zu erwarten sind, desto größer scheint die Neigung,

vorerst die Elternrolle statt eines künftigen Berufs als Alternative für die eigene Zukunftsplanung in Betracht zu ziehen. Die Flucht in traditionelle Rollenmuster dürfte vor allem bei jungen Frauen stärker ausgeprägt sein. Mit Blick auf die künftigen Entwicklungs- und Teilhabechancen kann dies kein tragfähiger Ersatz zur Erwerbsarbeit sein. Ein zu frühes „Entweder-Oder“ kann die Weichen dafür stellen, dass sich Armut aufgrund unzureichender Erwerbseinkommen in der künftigen Familie auch im Erwachsenenalter verfestigt und dann möglicherweise auch an die eigenen Kinder weitervererbt wird.

In den Entwicklungsverläufen armer Jugendlicher deuten sich Schutzfaktoren an, die sich positiv auf die Bewältigung der Armutsfolgen auswirken: Auf der personalen Ebene sind dies hohe Selbstwirksamkeit des Jugendlichen und eine starke Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen (den sog. „Big Five“ der Persönlichkeitspsychologie: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit). Bezogen auf die familiären Ressourcen stellen das Aufwachsen bei beiden Elternteilen (Kernfamilie), die Erwerbstätigkeit mindestens eines Elternteils und die Beziehungsqualität zu den Eltern wichtige Schutzfaktoren dar. Gerade für arme Jugendliche sind aber auch außerfamiliäre Ansprechpartnerinnen bzw. Ansprechpartner bei Schul- und Familienproblemen von Bedeutung.

5. Weiterentwicklungsperspektiven zur Armutsprävention

Armutsprävention – so wie wir sie in der Stadt Nürnberg gemäß der **Leitlinie 4 „Armut bekämpfen, Chancen eröffnen“** des Orientierungsrahmens für eine nachhaltige Jugend-, Familien-, Bildungs- und Sozialpolitik verstehen – besteht nicht nur in der fürsorglichen Versorgung der Betroffenen, sondern sie hat auch die Aufgabe, diese in die Lage zu versetzen, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu handeln und Wege aus der Armut zu finden.

Das Armutsprävention auch wesentlicher **Bestandteil der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe** ist, verdeutlicht der Blick auf deren gesetzlich definierten Auftragskontext: Gemäß § 1 SGB VIII „*soll Jugendhilfe junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen, Kinder- und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen und dazu beitragen, positive Lebensbedingungen sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen*“. Zweifelsohne kann dies nicht gelingen, wenn Armut unzureichend als Benachteiligung, Gefahr bzw. negative Lebensbedingung bekämpft wird. Zweifelsohne ist es aber auch unstrittig, dass die kommunale Kinder- und Jugendhilfe – wie auch die Kommune insgesamt – diese Aufgabe alleine nicht bewältigen kann. Armutsprävention ist und bleibt eine politische **Querschnittsaufgabe von Bund, Ländern und Kommune**, die vor allem die Felder der Steuer-, Arbeitsmarkt-, Familien-, Sozial- und Bildungspolitik tangieren. Jedoch wächst der Handlungsdruck auf die Kommunen, da letztendlich auf kommunaler Ebene die Folgen der Armutsentwicklung und verfehlter Politiken aufgefangen werden müssen und hier auch letztendlich zu erheblichen finanziellen Konsequenzen führen.

Nürnberg setzt sich seit Jahren intensiv und erfolgreich mit der Armutsprävention für junge Menschen und ihre Familien auseinander und versteht diese als bereichsübergreifende Aufgabe der Stadtverwaltung. Der Ausbau der frühen Hilfen und der Kindertagesbetreuung, die Übernahme der KITA-Gebühren, die Erprobung der Familienstützpunkte, Ferienprogramme, Mitwirkung bei Spendenaktionen durch den ASD, Erziehungs- und Bildungspartnerschaften im Rahmen der Familienfreundlichen Schule oder spezielle Angebote für benachteiligte Familien und ihre Kinder im Rahmen des Projektes „Perspektiven für Familien“ sind nur einige Beispiele aus der Kinder- und Jugendhilfe, die ihren Beitrag zur Armutsprävention leisten. Das 2008 ins Leben gerufene **„Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut in Nürnberg – Armen Kindern eine Zukunft geben“** bildet die Basis zur Etablierung eines integrierten Gesamtansatzes kommunaler Armutsprävention. Die bisherigen Erfolge zeigen: Bisher wurde viel erreicht, es gibt aber auch noch einiges zu tun.

Die **AWO-ISS-Studie** zeigt mit ihren Erkenntnissen und Handlungsempfehlungen nun weitere Entwicklungsperspektiven für Praxis, Politik und Wissenschaft auf. Als Langzeitstudie liefert sie erstmalig Befunde zur (Langzeit)Wirkung familiärer (Einkommens-)Armut auf die Lebenslagen und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Zudem leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Resilienz und Bewältigungshandeln. Mit der vierten Erhebung „Armut am Ende der Sekundarstufe I“ werden zudem weiße Flecken zur Jugendarmut näher beleuchtet. Dies betrifft sowohl Fragen zur Auswirkung früher Armut auf die Lebenssituation, Teilhabechancen und Entwicklungsperspektiven Jugendlicher als auch Fragestellungen mit Blick auf die Bewältigung der spezifischen Anforderungen der Jugendphase unter Armutsbedingungen.

Den Empfehlungen der Studie folgend und ergänzt um eigene Schlussfolgerungen des Jugendamts der Stadt Nürnberg werden Weiterentwicklungsperspektiven zur Armutsprävention für junge Menschen und ihre Familien skizziert. Hierzu wird zwischen vier Handlungsebenen unterschieden. Der Fokus richtet sich dabei auf Strategien und Maßnahmen, die entweder direkt oder im weiteren Mitwirkungsbereich durch die Kinder- und Jugendhilfe umgesetzt bzw. beeinflusst werden können. Sie sind additiv zu den Handlungsfeldern des Arbeitsprogrammes gegen Kinderarmut zu verstehen.

Handlungsebene 1: Stärkung und Unterstützung von Eltern/Familien

- Grundvoraussetzung für Armutsprävention ist eine Infrastruktur für Kinder und Eltern, die eine Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit ermöglicht, und zwar vom Umfang und der Qualität her so, dass alle Eltern/Kinder bedarfsgerecht versorgt werden. Der eingeschlagene Weg zum **Ausbau der Kindertagesbetreuung in Nürnberg** muss deshalb konsequent vorangetrieben werden.
- **Angebote der Eltern- und Familienbildung** unterstützen Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben und Bewältigung von Krisensituation. Die Autorinnen und Autoren der Studie plädieren für eine Ausdehnung der Angebote für Eltern auch mit älteren Kindern/Jugendlichen. Im Rahmen der nächsten Fortschreibung sollten deshalb folgende Fragen zur Überprüfung und Weiterentwicklung der Angebotsstruktur in diesem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe Berücksichtigung finden: Werden die unter Armuts Gesichtspunkten relevanten Zielgruppen erreicht? Sind die Angebote auch dort verfügbar und zugänglich, wo sie benötigt werden? Bedienen die Angebote auch die Bedarfe von Eltern mit älteren Kindern und Jugendlichen? Neben der Arbeit des ASD und der Erziehungsberatungsstellen sind vor allem Familienstützpunkte, Familienzentren und Orten für Familien ein wichtiger Bestandteil integrierter Familienarbeit, welche es auch unter dem Blickwinkel der Armutsprävention weiterzuentwickeln gilt.
- Die Studie belegt, dass insbesondere die abwesenden bzw. die wenig zur Verfügung stehenden **Väter** gerade armen, multipel belasteten Jugendlichen fehlen. Hier erscheint grundlegende Entwicklungsarbeit notwendig, um die Fokussierung auf Mütter in der Elternarbeit von Anfang an aufzubrechen. Erst wenn dies – auch im Denken von Fachkräften – gelungen ist, wird es möglich sein, Väter in der Jugendphase ihrer Kinder stärker einzubinden.

Handlungsebene 2: Direkte Förderung, Unterstützung und Schutz junger Menschen

Direkte auf Kinder und Jugendliche bezogene Instrumente und Maßnahmen zur Förderung der personalen Ressourcen (=Resilienz) und des Abbaus von Benachteiligungen müssen stärker als bisher zwischen den unterschiedlichen Bedarfslagen ihrer Adressaten differenzieren.

- Die Erkenntnisse der AWO-ISS-Studie verweisen auf die Notwendigkeit, neben der bisherigen **Fokussierung** auf die Kinderarmut künftig verstärkt auch die Folgen der **Jugendarmut** in den Blick zu nehmen. Spezifische Anforderungen stellen sich hier im Bereich der Bildungsförderung, der Kompensation gering ausgeprägter elterlicher Netzwerke und Kompetenzen bei der Berufsorientierung und der Unterstützung beim Übergang Schule-Beruf. Jugendsozialarbeit an Schulen stellt in diesem Zusammenhang zweifelsohne ein wichtiges Angebot dar, deren flächendeckender Ausbau – wie in der Studie gefordert – auch unter Aspekten der Armutsprävention notwendig ist.

Unter dem Aspekt der stärkeren Fokussierung auf Jugend als Zielgruppe der Armutsprävention, verweisen die Studienergebnisse aus Sicht des Jugendamts zudem auf folgende Entwicklungsperspektiven, zu denen es einer weiteren Abklärung bedarf:

- Zu einem betrifft dies die Frage, wie die trotz bereits erzielter Erfolge immer noch zu hohe Anzahl derer, die durch die bestehenden Hilfesysteme des Übergangsmanagements nicht oder nur schwer erreichbar sind, weiter reduziert werden kann. Hierzu ist es erforderlich, die Situation der davon betroffenen Zielgruppen näher zu untersuchen und darauf basierend die Unterstützungsangebote der Jugendberufshilfe neu zu justieren.
- Im Bereich der Hilfen zur Erziehung gilt es Potenziale herauszuarbeiten, wie im Zusammenspiel mit sozial- und heilpädagogischen Interventionszielen auch der Einstieg in Ausbildung und Erwerbsarbeit stärker gefördert werden kann. Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Integration müssen aufeinander aufbauen, miteinander zu tun haben. Werden die Angebote der unterschiedlichen Institutionen aus Sicht der Jugendlichen als Maßnahmenchungel erlebt, so besteht die Gefahr, dass diese mit Resignation, Frustration und Verweigerung statt Aktivierung, Motivation und Engagement reagieren. Gerade an der Schnittstelle zwischen der Kinder- und Jugendhilfe, der Arbeitsverwaltung und dem Amt für berufliche Schulen ergeben sich Gestaltungsperspektiven zur Kooperation. Dies betrifft nicht nur die Notwendigkeit einer aufeinander abgestimmten Hilfeplanung. Es sollte auch geprüft werden, wie aufeinander abgestimmte Angebote zur Begleitung und Unterstützung dafür Sorge tragen, dass die Jugendlichen die Ausbildung erfolgreich beenden und der Übergang in die Erwerbstätigkeit glückt. Kritisch wird es, wenn vor allem längerfristige Hilfen zur Erziehung (z.B. Heimunterbringung) mit Erreichen der Volljährigkeit enden. Gerade Jugendliche, die dann nicht auf ein gesichertes familiäres und soziales Netz zurückgreifen können, stecken von heute auf morgen in einer fragilen Lebenslage. Wichtig ist hier dann das Gelingen der Übergänge zwischen den Hilfesystemen.
- Auch Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit haben eine hohe Bedeutung für die Armutsprävention. Sie sind wichtige Freizeit- Erfahrungs- und Lernorte gerade für benachteiligte Jugendliche und zielen auf die Stärkung ihrer Resilienz ab. Durch ihre niedrigschwellige Angebotsstruktur erreicht gerade die Offene Kinder- und Jugendarbeit die, an die andere nur noch schwer oder gar nicht mehr herankommen. Sie eröffnet für diese Zielgruppen Zugänge zu Beratungs- und Bildungsangeboten und bietet kompensatorische Beziehungsarbeit für Jugendliche mit fehlenden familiären Unterstützungsnetzwerken an. Dort wo sich armutsbezogene Problemlagen konzentrieren, muss die Angebotsstruktur erhalten und ggf. quantitativ und qualitativ weiterentwickelt werden.
- Die Studienergebnisse belegen deutlich, dass sich die öffentliche Wahrnehmung und der Problemdiskurs zum **Einflussfaktor „Migrationshintergrund“** grundsätzlich verändern muss: Migrationshintergrund ist per se kein Indikator für Benachteiligung oder gar Armut. Dieser muss im Kontext der materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen der Jugendlichen und ihrer Eltern differenziert betrachtet. Die Autorinnen und Autoren plädieren deshalb dafür, dass außer im Bereich der Sprachförderung für Neuzuwanderer in der Programmkonstruktion der Migrationshintergrund keine Rollen spielen sollte. Ob aber auch für Nürnberg der Befund der Studie gilt, dass verfestigte Armut vor allem in bildungsfernen Familien ohne Zuwanderungsgeschichte das Hauptproblem darstellt, muss in Zweifel gezogen werden. Ausländer und Nürnberger mit Migrationshintergrund gehören 2011 mit einer Quote von 40 bzw. 25 % zu den stark von Armut betroffenen Bevölkerungsgruppen. Die Zahlen verdeutlichen, dass sich die Erfolge von Armutsprävention in Nürnberg künftig daran messen lassen müssen, inwieweit sie junge Menschen und ihre Familien mit und ohne Zuwanderungshintergrund gleichermaßen erreichen. Zudem stellen sich aus Sicht des Jugendamts unter dem Aspekt Migration für die Nürnberger Armutsprävention noch weitere Themen, die einer grundsätzlichen Erörterung bedürfen: Dies sind der Umgang mit besonderen Problemlagen von Armutszuwanderern aus Osteuropa (z.B. Ungarn und Bulgarien) sowie minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen.
- **Jugendarmut ist häufig Folge von Kinderarmut:** Erstgenannte bedingt deshalb auch eine wirksame Prävention der Kinderarmut. Unter der Maxime „so früh wie möglich fördern“ sind vor allem der weitere Ausbau der präventiven frühen Hilfen und die Umsetzung der 2013 beschlossenen Ziele zur quantitativen und qualitative Weiterentwicklung der Angebote der Ta-

gesbetreuung nötig. Darüber hinaus gilt es in Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule zu prüfen, wie in deren Regelinstitutionen lebensweltorientierte und niedrigschwellige Freizeit-, Förder-, Bildungs- und Kulturangebote etabliert werden können, damit auch Kinder- und Jugendliche erreicht werden, die von kommerziellen Angeboten und Vereinen weniger Gebrauch machen.

Handlungsebene 3: Gestaltung der Lebensräume junger Menschen und ihrer Familien

Arme Kinder und Jugendliche sind häufig in benachteiligten Stadtgebieten ansässig. Kennzeichnend sind hier oft eine schlechtere Wohnraumsituation, ein gefährdeteres Wohnumfeld und lückenhafte soziale Infrastrukturen. Lebensweltbezug und Sozialraumorientierung stellen somit eine wichtige Dimension kommunaler Armutsprävention dar. Stadtteilkoordination und Integrierte Stadtteilentwicklungskonzepte sind hierzu strategisch wichtige Ansätze, die es weiter auszubauen gilt. Zuwanderung und Entwicklungen am Wohnungsmarkt lassen zudem vermuten, dass die sozialräumliche Segregation von Armut weiter zunimmt. Bestehende Instrumente zum Sozialraummonitoring sollten deshalb um aussagekräftige Indikatoren ergänzt werden, die Entwicklungen in diese Richtung frühzeitig erkennen lassen und Perspektiven sowohl für die Armutsprävention als auch für die Stadtentwicklungs- und Sozialplanung aufzeigen.

Handlungsebene 4: Strukturelle Organisation der Armutsprävention

Armutsprävention kann nachhaltig nur gelingen, wenn dieser ein integriertes und vernetztes Gesamtkonzept zugrunde liegt. Hierzu gilt es analog der Empfehlung aus der AWO-ISS-Studie kommunale Präventionsketten auf- und auszubauen. D.h., die sozialen Infrastrukturen und Angebote der Armutsprävention sind in einem kommunalen Gesamtkonzept biografiebegleitend (ab der Schwangerschaft bis zum erfolgreichen Berufsaufstieg) als Prozesskette angelegt sowie Zuständigkeiten und Übergänge zwischen den Professionen und Institutionen geregelt und aufeinander abgestimmt. Insbesondere müssen die Bildungs- und Betreuungsinstitutionen sowie Sozialen Dienste systematisch Übergänge zu den anschließenden Institutionen sicherstellen. Der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule, von der Grundschule zur weiterführenden Schule und vom allgemeinbildenden Schulsystem in Ausbildung und Beruf muss begleitet und abgesichert werden. Auch Beziehungsabbrüche können vermieden werden, wenn eine systematisch begleitete Übergabe an die nächste Bildungs- und Unterstützungsinstitution als fachlicher Standard entwickelt wird.

Mit dem Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut und den dazu in den letzten fünf Jahren aufgebauten Strukturen sind die Grundlagen für solche Präventionsketten in Nürnberg bereits geschaffen worden. Entsprechende Ziele zur Weiterentwicklung des Arbeitsprogrammes wurden im Sachstandsbericht des Amtes für Existenzsicherung und soziale Integration zur Sitzung des Sozialausschusses vom 6. Februar 2014 bereits aufgezeigt und bilden die Richtschnur für das weitere Handeln ((Unterlagen s. städt. Ratsinformationssystem, bzw. können beim Jugendamt unter Tel. 231-3205 direkt angefordert werden).